

Das Bernaville zieht um

Vom Provisorium in den Neubau Lisa Schär freut sich auf dickere Wände im neuen Gebäudekomplex der Stiftung Bernaville in Schwarzenburg. Die individuellen Wohnformen spiegeln einen Wandel in der Betreuung wider.

Benjamin Lauener

Lisa Schär räumt den Kühlschrank aus. Den kleinen in ihrem Zimmer. «Den kannst du mitnehmen und sogar im Auto einstecken», erklärt sie. Darin sind ein paar Joghurts und einige Glasflaschen. Nicht viel und doch wichtig. Aus dem allgemeinen Kühlschrank ihrer Wohngruppe seien nämlich immer wieder Sachen verschwunden. «Das isch e chli ungloublech», sagt sie und legt die Lebensmittel in einen kleinen Rollkoffer. Es sind die letzten Dinge, die die junge Frau zusammenpackt.

Lisa Schär wohnt in der Stiftung Bernaville in Schwarzenburg. An diesem Mittwoch zieht sie nach zweieinhalb Jahren von ihrem Zimmer im Provisorium in den 30 Millionen Franken teuren Neubau nebenan.

Näher an der Realität

Der Umzug von Lisa Schär führt nicht weit. Vorbei an der provisorischen Mensa zieht sie ihren Rollkoffer über die Baupiste der Gartenbauer und Fliegenschutzgitter-Monteur und trägt ihn hinauf in den zweiten Stock.

Dort wohnt sie nun in einer Dreier-WG. Die Wohnung ist nach dem üblichen Mietstandard gebaut. Nichts deutet darauf hin, dass Menschen mit Behinderung in ihr wohnen. Eigene Küche, eigener Balkon, drei Schlafzimmer.

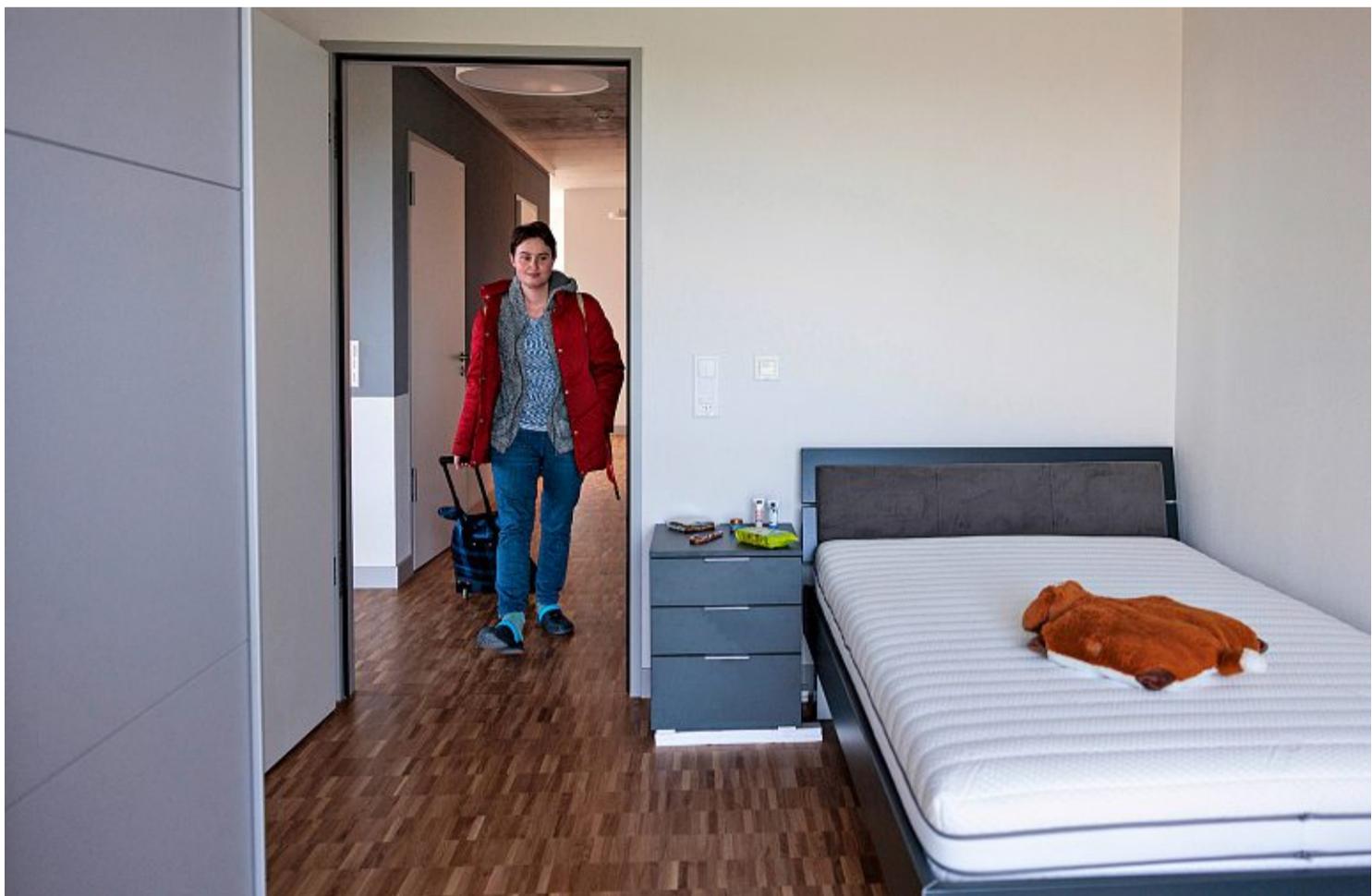
Irene Bänziger war lange Zeit Leiterin der Abteilung Wohnen im Bernaville. Heute ist sie bei der Stiftung Abteilungsleiterin Wohnen im Alter. Sie schwärmt von der Individualität, die die neuen Wohnformen zulassen. «Früher gab es ausschliesslich Wohngruppen, in denen sich die Bewohnerinnen und Bewohner mit acht, neun anderen Leuten arrangieren mussten.»

Wohngruppen gibt es zwar im Bernaville-Neubau immer noch. Dort sind die Gruppen grösser und die Betreuung intensiver. Die meisten der 74 Personen leben nun aber wie Lisa Schär in geteilten Wohnungen – und damit viel näher an der «normalen» Lebensrealität.

Als Beispiel nennt Irene Bänziger die Türklingeln. Jede Wohnung hat eine. Für die meisten Leute sei das ganz selbstverständlich, die Bewohnerinnen und Bewohner hingegen machten damit einen grossen Schritt hin zu mehr Privatsphäre. «Auf den früheren Wohngruppen kam das Personal einfach rein – auch wenn gerade jemand im Badetuch aus der Dusche kam.» Heute wird zuerst geklingelt.

Einfachheit des Wohnens

Lisa Schär kann sich das Leben im Neubau noch nicht so recht vorstellen. Für sie werde sich wohl nur wenig verändern, «aber ich schaue mal». Froh ist sie vor allem, dass ihr Zimmer nun wieder dickere Wände hat. Die Spanplattendecke und die dünnen Holzwände im Provisorium hätten das Gebäude sehr ringhörig gemacht. Eine andere Bewohnerin hob vor einem Jahr genau diesen Umstand gegenüber dieser Zeitung als ihr Highlight hervor. Sie mochte das Knarzen der Decke, wenn sich im oberen Stockwerk jemand bewegte.



Lisa Schär bezieht ihr neues Zimmer in der Stiftung Bernaville – und sie hat bereits Einrichtungsideen. Fotos: Christian Pfander



Die Aussenarbeiten am Neubau laufen zwar noch, gewohnt und gearbeitet wird aber trotzdem schon.

Damals trat zutage, dass sich die Menschen mit Behinderung weit weniger am Provisorium störten als das Personal. Irene Bänziger fand es für die Bewohnerinnen und Bewohner «eine grosse Zumutung», dort zu wohnen. Diese hingegen seien da unkomplizierter gewesen. «Sie fanden: Schöne Zimmer, schöne Storen, also alles in Ordnung.»

Doch nun sei die Vorfreude auf die neuen Zimmer auch bei den Bewohnerinnen und Bewohnern zu spüren. Die, die im letzten noch bestehenden Teil des Altbaus leben würden, seien als Letzte dran mit dem Umzug, sagt sie. «Seitdem nun die Ersten gezügelt sind, sind die Leute kribbeliger und erkundigen sich,

Das Bernaville

Die Stiftung Bernaville bietet in Schwarzenburg Wohn- und Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung an. Die Finanzierung der Non-Profit-Organisation wird rund zur Hälfte durch Leistungen der öffentlichen Hand gesichert. Hinzu kommen eigene Erträge etwa aus dem Verkauf von selbst hergestellten Produkten sowie Spenden. Die Stiftung feierte im letzten Jahr ihr 50-jähriges Bestehen. (ber)

wann sie denn an der Reihe seien.»

Die WGs im Dorf als Beispiel

Und das Personal? «Ein Teil davon wähnt sich sowieso im Himmel», sagt Irene Bänziger und muss grinsen. Besonders positiv sei der zusätzliche Platz, der zur Verfügung stehe. Wie gross der Einfluss auf die Betreuungsarbeit aber sei, müsse sich zuerst weisen.

Durch die individuelleren Wohnformen sei die Begleitung der Bewohner aufwendiger geworden. Ausserdem sei das Provisorium so ringhörig gewesen, dass man im Parterre gehört habe, wenn jemand im Obergeschoss eine Tür schloss. Das sei nun vorbei.

Gegenwärtig probiere man die neuen Strukturen aus und versuche herauszufinden, was für die Bewohnerinnen und Bewohner die beste Lösung sei. Zum Beispiel, in welcher Wohnung am ehesten beim Zubereiten des Frühstücks geholfen werden müsse.

Dass trotz aller Planung Flexibilität gefragt sei, verdeutlicht Irene Bänziger mit einem Beispiel aus den Wohngemeinschaften für Menschen mit Behinderung, die das Bernaville im Dorf



Irene Bänziger, Leiterin der Abteilung Wohnen im Alter.

betreibt. Schwarzenburg liegt rund eine Viertelstunde Fussweg von der Stiftung entfernt. «Am Anfang machten wir uns Sorgen, vor allem, was die Nächte betrifft. Die Sorgen waren aber total unbegründet. In zehn Jahren gab es vielleicht vier nächtliche Anrufe von WG-Bewohnern, die Hilfe brauchten.»

Der Arbeitsweg

Bereits in vollem Gange sind die Arbeiten in der grossen Gastroküche. Seit kurzem wird im Neubau gekocht und in der Mensa gegessen. Im Untergeschoss des Gebäudes befinden sich unter anderem die vier Werkstätten, in der die Menschen mit Behinderung arbeiten. Während der Bauzeit waren sie überall im Dorf verteilt. Die Handweberei und der Laden etwa sind noch bis Juni nahe dem Bahnhof Schwarzenburg untergebracht.

Ein Musterbeispiel an Inklusion und Integration: Die Mitarbeiterinnen hatten viel mehr direkten Kundenkontakt und dadurch auch öfter Verkaufssituationen zu bewältigen. Dass der zentrale Laden bald wegfällt und wieder ins Bernaville zieht, findet Irene Bänziger schade. «Aber man muss sehen: Der Neubau wurde während fünfzehn Jahren

geplant und gebaut, während dieser Zeit hat sich die Betreuung von Menschen mit Behinderung grundlegend verändert.»

Ein weiterer Vorteil der externen Arbeitsorte sei der Arbeitsweg gewesen. Die Mitarbeitenden mit Behinderung mussten den Weg ins Dorf zurücklegen und hatten eine spürbare Distanz zwischen Wohnort und Arbeitsplatz. Teilweise bleibt diese Distanz auch im Neubau bestehen: Um in die Werkstätten zu gelangen, müssen alle Bewohnerinnen und Bewohner das Haus verlassen und bei einem anderen Eingang wieder betreten. Im Innern gibt es keine Verbindung zwischen den Gebäudeteilen.

Mittelfristig ist laut Bänziger zwar geplant, wieder einen Laden im Dorf zu eröffnen. Gegenwärtig sei das aber zu teuer. Bis dahin werde halt versucht, das Dorf Schwarzenburg ins Bernaville zu holen. So wie es etwa mit dem Hallenbad gelungen sei, das Teil des Bernaville-Altbaus war. Jetzt solle zum Beispiel ein Kleintierzoo mit Eseln, Hühnern und Enten oder das öffentliche Café Spaziergänger an den Schwarzenburger Dorfrand locken.

Der eigene Kühlschrank

Lisa Schär ist unterdessen in ihrem neuen Zimmer angekommen. Noch ist nicht viel eingerichtet. Die Matratze des Bettes ist unbezogen, die Kisten mit Kleidern und Hausrat sind noch unterwegs mit dem Lieferwagen, der Schrank steht leer im Raum. Doch Lisa Schär hat bereits Ideen. Sie will den Schrank verschieben, das Bett soll weg von den Lichtschaltern, näher zum Fenster.

Und natürlich hat jede Wohnung ihren eigenen Kühlschrank. So sei die Wahrscheinlichkeit viel höher, erklärt Irene Bänziger, dass die Bewohnerinnen und Bewohner am Abend auch jenes Joghurt essen können, auf das sie sich schon den ganzen Tag gefreut hatten.